

# Wie der Koran wirklich entstand

Neue Thesen besagen: Das heilige Buch der Muslime fußt auf einer frühen christlich-syrischen Theologie. Eine Chance für den Dialog der Religionen

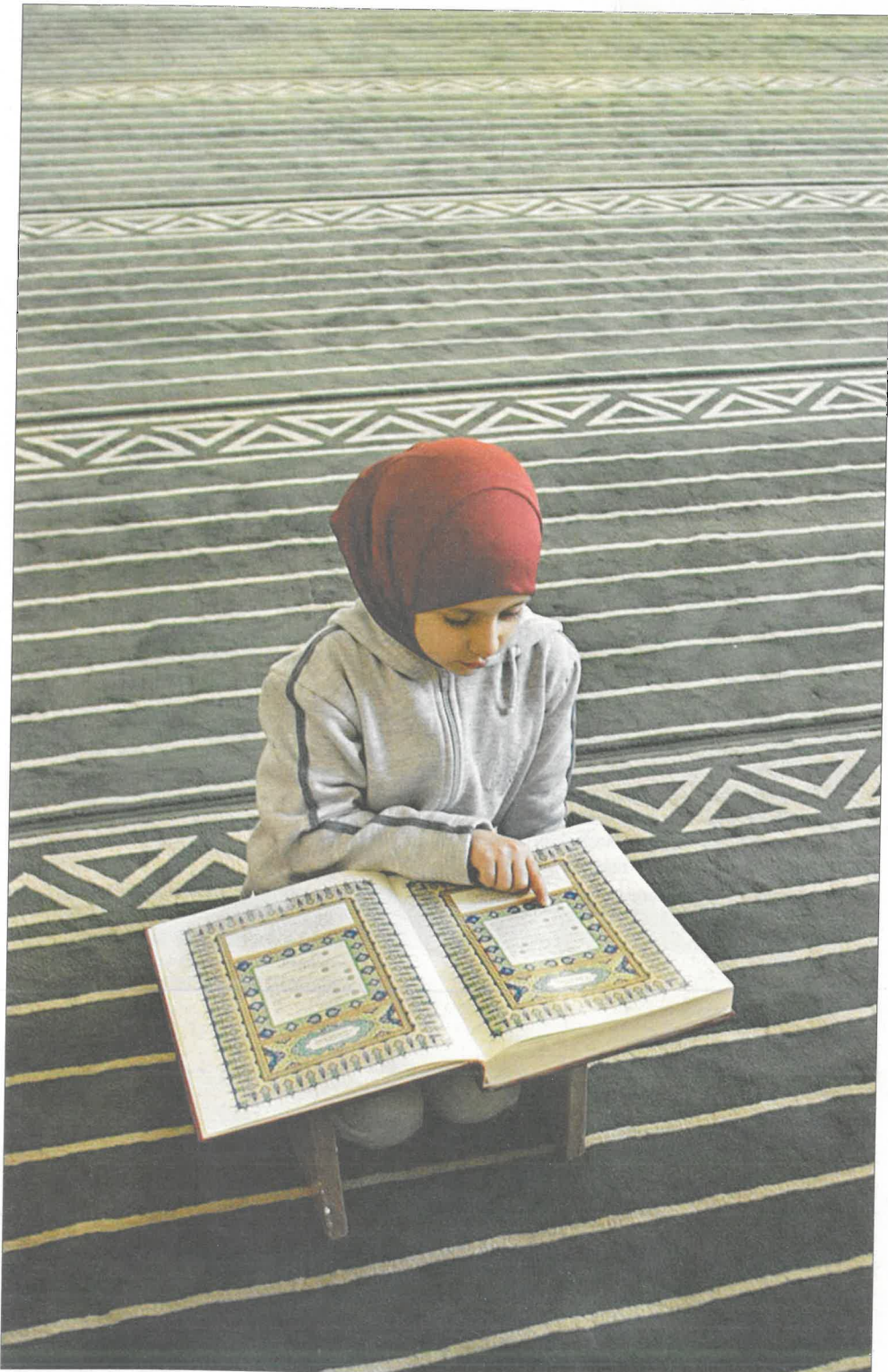


FOTO: REUTERS

VON KARL-HEINZ OHLIG

Die Anfänge des Islam liegen offen zu Tage. Das ist jedenfalls die Meinung der islamischen Theologie und auch der westlichen Islamwissenschaft: Da gab es den Propheten Mohammed, der von 570 bis 632 lebte, der die Offenbarungen Allahs verkündete, die von seinen Zuhörern aufgezeichnet und kurz nach seinem Tod zum heutigen Koran zusammengestellt wurden. Genauer: Der schriftliche Koran entstand unter dem dritten Kalifen Osman, 18 bis 24 Jahre nach dem Tod Mohammeds. Mit dem Koran begann sofort eine beispiellose kriegerische und religiöse Erfolgsgeschichte der jungen Religion. Sie führte unter den vier »rechtgeleiteten Kalifen« (632-661), den Omayyaden-Herrschern mit Sitz in Damaskus (661-750) und schließlich den Abbasiden (ab 749) mit der Hauptstadt Bagdad zur Bildung islamischer Großreiche. In diesem Sinn wird immer wieder die Biografie Mohammeds, die Entstehung des Koran und die frühe islamische Geschichte in fast der gesamten Fachliteratur dargestellt.

So schreibt der namhafte Islam-Forscher Rudi Paret in der Einleitung zu seiner Koranübersetzung: »Wir haben keinen Grund anzunehmen, dass auch nur ein einziger Vers im ganzen Koran nicht von Mohammed stammen würde.« Aber wieso eigentlich? Woher weiß Paret das? Auf welche Quellen stützt er sich? Dabei sind doch die vielfältigen Spannungen im Koran überdeutlich, ebenso das Nebeneinander unterschiedlicher, sich teilweise widersprechender Traditionen und die offensichtlichen redaktionellen Überarbeitungen. Es ist beinahe unglaublich, wie über alle literarkritischen Probleme hinweggegangen wird.

Bei einer historisch-kritischen Untersuchung der Quellenlage wird dagegen verblüffend deutlich: Alle diese »Informationen«, der klassischen Islamwissenschaft entstammen erst Schriftzeugnissen aus dem 9. Jahrhundert, also einer Zeit rund 200 Jahre nach dem Tod Mohammeds. Dieser war damals die Identifikationsfigur eines mächtigen Großreichs. Erst in diesen Quellen aber, biografische Werke und Sammlungen so genannter Hadithe (mündliche Überlieferungen neben dem Koran), wird ein Leben

»Im Namen Allahs«: Islamisches Mädchen in der Moschee liest im Koran

Mohammeds geboten. Und erst in diesen Quellen wird der Koran auf Mohammeds Verkündigung in Mekka und Medina zurückgeführt. Der legendarische Charakter dieser Quellen drängt sich schon bei einem unvoreingenommenen Lesen auf. So werden zum Beispiel Fragestellungen thematisiert, die zur möglichen Lebenszeit des Propheten noch keine Rolle gespielt haben konnten. Es legt sich die Schlussfolgerung nahe: Die Gestalt des arabischen Propheten bleibt historisch völlig im Dunklen. Härter formuliert: Mohammed steht als historische Gestalt in Frage. »Mohammed ist keine historische Gestalt, seine offizielle Biografie ist das Produkt der Zeit, in der sie geschrieben wurde«, sagt der jüdische Islamwissenschaftler Y. D. Nevo. Ebenso wird erst im 9. Jahrhundert behauptet, dass die Verkündigungen Mohammeds unter dem dritten Kalifen Osman von einer Kommission dreier Mekkaner unter der Leitung des Zaid ibn



FOTO: PA/DPA/IMMAG

**»Dies Buch, daran ist kein Zweifel, ist eine Leitung für die Gottesfürchtigen«: So steht es im Koran**

Thabit aus Medina zur heutigen Ganzschrift des Koran zusammengestellt worden seien.

»Die dunklen Anfänge. Neue Forschungen zur Entstehung und frühen Geschichte des Islam«: So heißt der Sammelband zu diesem brisanten Thema, den der Autor in Zusammenarbeit mit Gerd-Rüdiger Puin herausgegeben hat. In dem Buch finden sich Beiträge unter anderem von: Christoph Luxenberg (pseudonymer Autor, Deutschland), Karl-Heinz Ohlig (Universität des Saarlandes), Mondher Sfar (Paris) und Ibn Warraq (pseudonymer Autor, USA). Die Texte bieten eine Fülle neuer und bisher in der Forschung nicht genügend oder gar nicht berücksichtigter Fragestellungen und Thesen. Viele stützen und vertiefen die zentralen Thesen, die im Folgenden auf knappstem Raum dargestellt werden.

Der Generalnenner heißt: Der Koran fußt auf einem syrisch-arabischen Christentum, zu dem sich im 7. Jahrhundert viele Stämme im Vorderen Orient bekannten. Sie haben das Christentum angenommen in einer Zeit, als das Konzil von Nizäa im syrischen Rasum noch nicht bekannt war. Deswegen verstanden sie Jesus als »Knecht Gottes«, »Gesandten« oder »Propheten«.

Anhand datierbarer Münzen aus dem 7. und 8. Jahrhundert und auch mittels einer Inschrift im Inneren des Jerusalemer Felsendoms, einer christlichen Grabeskirche aus dem Jahr 692, ist erkennbar: Hier wird eine syrisch-arabische christliche Theologie dokumentiert, deren zentrales Bekenntnis lautet: *Gott ist ein einziger, und gepriesen (mu-*

*hammad) sei sein Gesandter, Jesus.* Bis gegen Ende des 8. Jahrhunderts waren die Regionen des Vorderen Orients und Nordafrikas offensichtlich beherrscht von arabisch-christlichen Stammesführern. Die Omaiya-den-Herrscher in Damaskus und selbst wohl noch die frühen Abbasiden in Bagdad waren Christen.

Religionsgeschichtlich wird hierbei ein faszinierender Vorgang der Entstehung einer neuen Religion erkennbar: Sie wird – ganz wie schon bei den Redakteuren der fünf Bücher Mose – in eine kanonische Anfangszeit rückprojiziert, um von dorthin begründet und legitimiert zu werden.

Diese Interpretation stützt sich wie gesagt auf die einzigen zeitgenössischen und historisch aussagekräftigen Quellen, eben jene Münzen und die genannte Inschrift.

Wie aber verhält es sich dann mit dem Koran? Seine Texte lagen zwar wohl erst im Verlauf des frühen 8. Jahrhunderts vor – bis auf wenige Ausnahmen vielleicht, und sicher in mangelhafter Schreibweise. Und kanonisiert, also als Sammlung für abgeschlossen und unantastbar erklärt, wurden sie vermutlich noch einmal rund hundert Jahre später. Aber immerhin ist der Koran zu einer Zeit entstanden, wohl im Irak, als das gesamte Umfeld noch christlich (und jüdisch) war. Kann er dann als das Gründungsdokument einer neuen Religion, des Islam, verfasst worden sein? Oder ist er erst später dazu geworden?

Spätestens seit Günter Lüling findet sich die Vermutung, dass es schon vor Moham-

med eine Art von Ur-Koran mit Hymnen aus einem durch den Christen Arius geprägten Milieu gegeben habe. Arius hatte es 325 auf dem Konzil von Nizäa abgelehnt, von Jesus als Gott zu sprechen. Er unterlag seinem Gegenspieler Athanasius und wurde verfolgt. Nach Lüling ist der arianisch geprägte Ur-Koran später von Mohammed und frühen muslimischen Gemeinden bearbeitet worden. Diese zunächst stark hypothetischen Aussagen wurden bestätigt, wenn auch von ganz anderen methodischen Ansätzen her, durch die Arbeiten von Christoph Luxenberg. Er weist nach, dass der Koran in einem arabisch-syro-aramäischen Sprachumfeld entstanden ist. Viele Passagen enthalten syrische Wörter und Sätze, die in arabischen Buchstaben geschrieben wurden. Die grammatische Struktur des Koran-Arabischen verrät durchweg Prägungen der syrischen Grammatik. Auch ursprünglich arabische Wörter wurden bei der bis zu zweihundert Jahre späteren Festlegung der Konsonanten durch diakritische Punkte falsch interpretiert. Durch diese Untersuchungen ergeben sich oft gänzlich neue Lesungen und Aussagen des Korantextes. So muss man zum Beispiel jene Verse ganz anders verstehen, nach denen den Gläubigen, die ins Paradies kommen, Jungfrauen zu Verfügung stehen. Der syrische semantische Hintergrund legt es dagegen nahe, von Weintrauben zu sprechen. All dies verweist auf einen christlichen Hintergrund des Koran.

Hatten also arabische christianisierte Stämme – natürlich entsprechend dem damaligen Brauch in syrischer Sprache – Lek-

ANZEIGE

WER WO  
WOZU  
WAS  
WIE

mehr vom  
**GLAUBEN  
WISSEN**

Erfahren Sie im praktischen Fernstudium mehr zu Fragen des Lebens und Glaubens

**Theologie im Fernkurs**  
Katholische Akademie Domschule  
[www.fernkurs-wuerzburg.de](http://www.fernkurs-wuerzburg.de)  
[theologie@fernkurs-wuerzburg.de](mailto:theologie@fernkurs-wuerzburg.de)  
Postfach 11 04 55  
97031 Würzburg  
Tel. 0931 / 386-64 600  
Fax 0931 / 386-64 666

tionare, Vorlesebücher für den Gottesdienst, geschaffen, die dann später in die arabische Sprache übertragen wurden? Später: Vielleicht erst zur Zeit des Omayyaden-Kalifen 'Abd al-Malik (gestorben 705) oder seines Nachfolgers al-Walid, die das Arabische als neue Staatssprache einführen? Bezieht sich dann die Notiz aus dem 9. Jahrhundert über die Vernichtung aller Korantexte außer der

von Osman selbst veranlassten Ganzschrift in Wirklichkeit nicht vielmehr auf die Eliminierung der syrischen Vorlagen im frühen 8. Jahrhundert?

Jedenfalls ist der Koran sehr stark von einer syrisch-christlichen Theologie geprägt, wie sie in der Zeit vor dem Konzil von Nizäa verbreitet war (Logos und Geist sind »Kräfte« Gottes, Jesus ist Knecht und Gesandter

Gottes). Diese Theologie wurde bekanntlich auf dem Konzil verurteilt. Da aber das Konzil in Ostsyrien erst im Jahre 410 auf einer Synode anerkannt wurde und es wohl noch Jahrzehnte dauerte, bis sich diese Anerkennung durchsetzte, müssen arabische Stämme das Christentum schon recht früh angenommen haben. Diesen Glauben ihrer Anfangszeit behielten sie bei. Ihre Auffassung von der Schrift, also von Altem und Neuem Testament, haben sie als Rechtleitung betrachtet und den anderen, zeitgenössischen Schriftbesitzern entgegengehalten. Wann aber sind dann die Passagen hinzugewachsen, die ganz sicher nicht auf christliche Wurzeln zurückgeführt werden können oder in denen auf einen arabischen Propheten hingewiesen wird?

Auch dies wird in dem genannten Sammelband untersucht. Er ist also eine Anregung zur Diskussion und zu weiteren Forschungen. Er ist kein Entwurf eines schon fertigen Konzepts. Aber der Band kann dies eine sehr deutlich machen: Die Anfänge des Islam sind nur zu verstehen, wenn sie nicht von späteren Rückprojektionen her, sondern auf der Basis der historischen Quellen samt der sich darauf stützenden historischen und philologischen Fragestellungen untersucht werden. ■

Der Autor ist Professor für Religionswissenschaft und Geschichte des Christentums an der Universität Saarbrücken. Buchhinweis: Karl-Heinz Ohlig, Gerd-Rüdiger Pui: »Die dunklen Anfänge. Neue Forschungen zur Entstehung und frühen Geschichte des Islam«, Hans Schiler Verlag, Berlin 2005

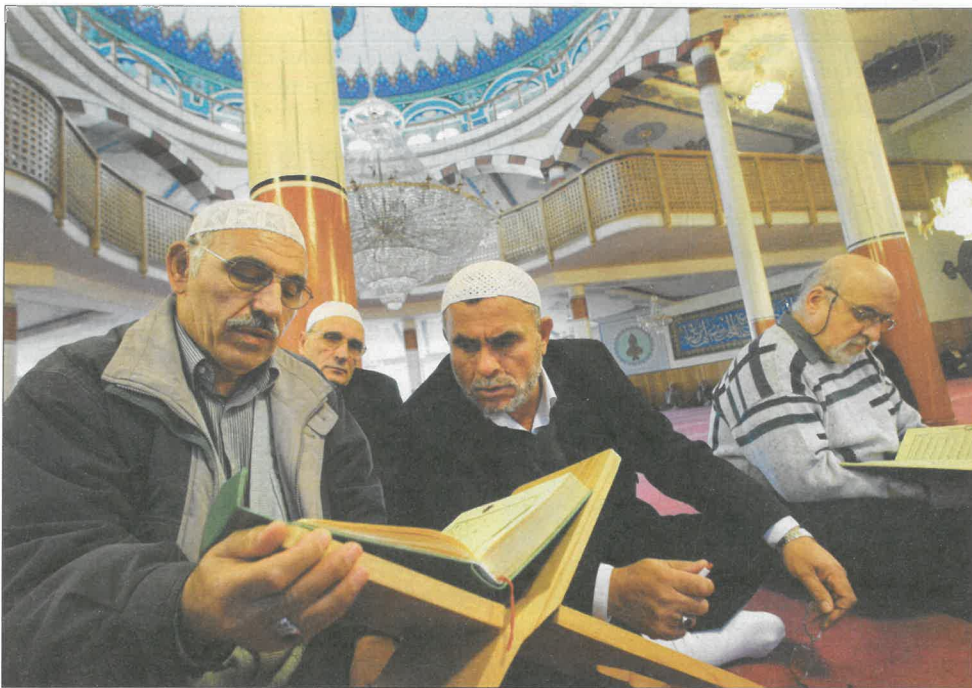


FOTO: DDP/LOHNES

Ramadan in Mannheim: Allah spricht durch seinen Propheten

## Zwei starke Äste am Stamm Juda

Viele christliche Theologen ahnen es längst: Ebenso wie die Bibel ist auch der Koran *kein* Buch aus einem Guss. Ebenso wie die Bibelforschung muss nun wohl auch die Islamwissenschaft durch das Fegefeuer der historisch-kritischen Textanalyse ihrer Heiligen Schrift. Jüngste Forschungen muslimischer Schriftgelehrter im Verein mit christlichen und jüdischen Islamwissenschaftlern lassen keine Wahl mehr. Jetzt geht es sozusagen ans Eingemachte.

Der einzige Unterschied: Die Bibelwissenschaft hat seit der Aufklärung bald 200 Jahre gebraucht, um das ganze Feld der anfangs schier unglaublich anmutenden Erkenntnisse freizuschäufeln und theologisch zu klären. Dennoch sind die Ergebnisse im christlichen Gemeindevolk bis heute weithin nicht zur Kenntnis genommen, geschweige denn gläubig verarbeitet. Gleichwohl: Als »senkrecht von oben offenbartes Wort Gottes«, das ewige Lied aller Fundamentalisten, spricht die Bibel kaum noch Menschen an, die gelernt haben, »sich des eigenen Verstandes zu bedienen« (Kant). Christen brauchen heute eine zweite Aufklärung, die ihnen die spirituelle Tiefendimension der historisch-kritisch gelassenen Bibel wieder aufschließt.

Will der Islam diesen Umweg in die Säkularisierung des Glaubens meiden, müssen seine aufgeklärten Gelehrten schneller und volksnäher handeln, als das im Christentum möglich war. Niemand muss an Allah verzweifeln, nur weil sich herausstellen könnte, dass der Glaube an ihn auf einer Schrift beruht, die über Jahrhunderte gewachsen ist und christliche Wurzeln hat. Niemand muss sich von Allah abwenden, weil Textwissenschaftler nachweisen könnten, dass nur wenige Verse im Koran vermutlich auf einen Propheten namens Mohammed zurückgehen. – Mein Gott, aufgeklärte Christen müssen längst damit leben, dass uns von Jesus nur ein bis zwei Dutzend authentische Worte überliefert sind. Dass das ganze Neue Testament aus gläubigen Deutungen der Wirkungsgeschichte Jesu besteht, dass keiner seiner Autoren Augenzeuge war. Und vom Alten Testament ist auch lange schon klar: Moses ist eine Figur der Legende, nicht der Historie. Ebenso wie sich das jetzt von Mohammed herauszustellen scheint. Alles, was von Moses erzählt wird, im Heiligen Buch der Juden und Christen, ist um 500 vor Christus zusammengestellt und niedergeschrieben worden, aufwühlende Geschichten um einen Mann und sein Volk. Geschichten, die sich 700 Jahre vor ihrer Nieder-

schrift ereignet haben sollen. Historisch war alles ganz anders, das können Bibelforscher heute plausibel nachweisen.

Historisch scheint nun also auch bei den Anfängen des Islam alles ganz anders gewesen zu sein. Gottesdienstbücher christlich-arabischer Stämme sollen den Ur-Koran gebildet haben, Syrisch geschrieben, Arabisch buchstabiert. Spezifisch muslimische Texte kamen erst nach und nach hinzu, lange nach dem Tod Mohammeds.

Das ist gewiss kein Grund für christliche Triumph-Gefühle. Im Gegenteil, es wird tröstlich deutlich, dass sich Muslime und Christen religiös näher sind, als sie es wissen. Sind unsere beiden Konfessionen nicht wie zwei starke Äste am Stamm der jüdischen Mutterreligion? Was uns trennt, ist das hellenisierte Christentum mit der Dreigöttheit. Diese wurde auf dem Konzil von Nizäa »beschlossen«. Dass aber vom Judentum beeinflusste Christen im syrisch-arabischen Raum diese Hellenisierung nicht mitgemacht haben, lässt einen Schluss zu: Was uns verbinden kann, ist Achtsamkeit für die Spiritualität der Propheten, von denen unsere Heiligen Schriften sprechen, Jesus und Mohammed inklusive. ■

■ PETER ROSIEN